

Mama & Mami? Papa & Papi?

Wie die Erziehungspartnerschaft mit Regenbogenfamilien gelingen kann ■ Zunächst wird die Lebenssituation von Regenbogenfamilien anhand wissenschaftlicher Studien sowie eines eigens für diesen Beitrag geführten qualitativen Expertinnen-Interviews skizziert. Aus diesen Erkenntnissen werden Empfehlungen zu konkreten Maßnahmen in der Praxis abgeleitet, die zum Gelingen der Erziehungspartnerschaft mit Regenbogenfamilien beitragen.



Prof. Dr. Dominic Frohn

Diplom-Psychologe Wissenschaftlicher Leiter des IDA | Institut für Diversity- & Antidiskriminierungsforschung



Michaela Herbertz-Floßdorf

Selbständige Pädagogin Supervisorin, Trainerin, Mediatorin und Coach, Expertin für Regenbogenfamilien

chische Gesundheit, psychosexuelle Entwicklung und die Anpassungsleistungen von Kindern aus Regenbogenfamilien unterscheiden sich nicht von Kindern aus anderen Konstellationen. Wenige Unterschiede wie höhere Freiheitsgrade im Geschlechtsrollenverhalten (z.B. weniger traditionelle Berufswahl etc.) sowie eine leicht höhere Resilienz lassen sich wissenschaftlich bestätigen. Solche Zusammenhänge sind in Deutschland bis dato ausschließlich in einer Studie erhoben und in dieser ebenfalls nachgewiesen worden: Kinder in Regenbogenfamilien scheinen ein höheres Selbstwertgefühl als Gleichaltrige in anderen Lebensformen und mehr Autonomie in der Beziehung zu beiden Elternteilen aufzuweisen (Rupp 2009).

» Aus der Studie [...] geht hervor, dass Diskriminierung nicht nur in Ämtern und Behörden stattfindet, sondern ebenfalls in Kitas und Schulen.«

Regenbogenfamilien: Demografie und Familienkonstellationen

Insgesamt liegen aufgrund der geringen Studienlage nur wenige Erkenntnisse zur demografischen Situation von Regenbogenfamilien in Deutschland und auch zu genaueren Spezifikationen der Familienkonstellationen vor. Aus der Kölner Regenbogenfamilienstudie »Wir sind Eltern!« (Frohn et al. 2011) geht hervor, dass sich die Familien beinahe vollständig in vier Formen gliedern:

1. Familien lesbischer Mütter als größte Gruppe, beinahe die Hälfte (46%)
2. Familien mit lesbischen Müttern und schwulen Vätern, der sogenannten »Queer-Family«, also Regenbogenfamilien mit mehr als zwei Personen in Elternverantwortung (25%)

3. Familien schwuler Väter als kleinste Gruppe, was auch daran liegt, dass ein Kinderwunsch für ein Männerpaar weniger leicht zu realisieren ist (10%)
4. Familien, in denen der Kinderwunsch in der heterosexuellen Vergangenheit eines der Elternteile realisiert wurde (19%)

Der Anteil von Ein-Eltern-Familien ist mit nur 5% deutlich unter dem gesellschaftlichen Mittelwert von ca. 20% (Frohn 2015). Darüber hinaus sind über 80% der Kinder in den Familienformen, in denen sich die Eltern in der gleichgeschlechtlichen Beziehung zur Realisierung des Kinderwunschs entschieden haben (1.–3.), in einem Alter von unter 6 Jahren. Das spricht dafür, dass es sich um Familienformen handelt, die sich im Wachstum befinden und daher in der Erziehungspartnerschaft mit der Kindertageseinrichtung mehr und mehr Relevanz erhalten werden.

Konkrete Erfahrungen vom Regenbogenfamilien in Kitas

Aus der Studie »Wir sind Eltern!« geht ebenso hervor, dass Diskriminierung nicht nur in Ämtern und Behörden stattfindet, sondern ebenfalls in Kitas und Schulen – was von den Eltern als besonders bedeutsam beschrieben wird, weil solche Situationen nicht nur sie selbst, sondern auch die Kinder erleben (müssen).

»Wir haben im Kindergarten [zuvor] empörende Erfahrungen gemacht und auch die sehr netten Erzieherinnen in unserem jetzigen städt. Kindergarten befassen sich durch uns zum ersten Mal mit dem Thema. [...] Unser Kind bekommt schon mit, dass es ungefähr so exotisch wie ein Mars-Weibchen ist. [...] Außerdem wäre es wünschenswert auf Formularen unsere Familienform wiederzufinden.« (Studie »Wir sind Eltern!«, Frohn et al. 2011)

Die Geschichte der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Situation von Kindern, die durch gleichgeschlechtliche Elternpaare aufgezogen werden, gleicht der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung und belegt in erstaunlicher Klarheit: Auch Wissenschaftler*innen haben Vorurteile. Zunächst wurde mit viel Energie zu beweisen versucht, dass die psychosexuelle Entwicklung dieser Kinder beeinträchtigt sein wird, sie zumindest jedoch durch Diskriminierung oder soziale Isolation Verhaltensauffälligkeiten und psychische Probleme entwickeln würden. Als Resonanz darauf wurde dann von unterstützenden Forschenden vorwiegend betont, dass es keine Unterschiede von Kindern in Regenbogenfamilien im Vergleich zu Kindern in klassischen Elternkonstellationen gäbe (»No-differences-claim«, siehe Stacey/Biblarz, 2001).

Regenbogenkinder aus der Perspektive der Wissenschaft

Inzwischen liegt in breitem Umfang internationale Forschung (teilweise sogar via Längsschnittforschung oder Meta-Analysen, siehe z.B. Farr 2017, Sumontha et al. 2017) vor, die in differenzierter Weise Unterschiede und Gemeinsamkeiten darlegt und im Wesentlichen zur folgender Bewertung kommt: Die psy-



Abb. 1: Es gibt vielfältige Familienformen. Fachkräfte müssen mit allen Konstellationen sensibel umgehen und diese würdigen.

Insgesamt ist zu betonen, dass sowohl Eltern als auch Kinder aus Regenbogenfamilien regelmäßig die Erfahrung machen, als von einer vermeintlichen Norm Abweichende separiert oder ausgeschlossen zu werden.

» Die erste zentrale Ausgrenzungserfahrung manifestiert sich in der Gestaltung von Formularen.«

Diese Erfahrung ist deswegen fundamental, weil sie erhebliche psychische Konsequenzen hat, welche mittlerweile hirneurophysiologisch belegt sind: Es besteht ausreichend neurowissenschaftliche Evidenz, dass Ausgrenzungserfahrungen neuronale Regionen aktivieren, die auch mit körperlichem Schmerz assoziiert sind, sodass bei solchen Erfahrungen bereits von sozialem Schmerz (»social pain«, Eisenberger 2012) gesprochen wird.

Anhand des Expertinnen-Interviews lassen sich einige Ausgrenzungserfahrungen genauer skizzieren:

Die erste zentrale Ausgrenzungserfahrung manifestiert sich in der Gestaltung von Formularen: Wenn die Angaben ausschließlich »Vater« und »Mutter« zulassen, wird über diese Vorannahme zur sexuellen Identität der Eltern signalisiert, dass gleichgeschlechtliche Elternkonstellationen nicht als Option mit bedacht werden. Die Eltern sind hier also gezwungen, im Formular eine Anpassung

vorzunehmen, wodurch kein selbstverständliches Coming-out erfolgen kann, sondern eines, das auf der Korrektur einer heteronormativen Fehlannahme der Einrichtung beruht.

Hinzu kommt, dass die Formulare nicht nur eine Vorannahme zur sexuellen Identität der Eltern vorsehen, sondern auch zur Geschlechtlichkeit der Kinder: Da i.d.R. nur »Junge« oder »Mädchen« als Option vorgesehen sind, werden auch Ausgrenzungserfahrungen für Familien mit intergeschlechtlichem Kind erzeugt.

Als noch bedeutender hebt die Expertin Ausgrenzungserfahrungen der Kinder hervor, welche institutionalisiert durch den Ausschluss bei zielgruppenspezifischen Angeboten entstehen können: »Im Rahmen der Förderung für mehr Väter in die Fürsorgearbeit gibt es sogenannte Väter-Workshops [...] und in diesem Rahmen haben sich schon mehrfach Familien von mir dazu beraten lassen. Die Situation: Es stehen morgens ein Vater mit seinem Kind vor dem Eingang der Gruppe beim Angebot am schwarzen Brett [...] ein Waldtag [...] an dem Holz gesammelt und dann ein Feuer gemacht wird [...]. Das Kind sieht es und fragt ›Oh, Papa, können wir dahin gehen?‹ [...] und der Vater hat gesagt ›Ja, das können wir überlegen, das sieht toll aus!‹ [...] Daneben steht eine lesbische Mutter mit ihrem Kind und das Kind war auch noch mit dem anderen Kind

befreundet und hatte also sofort Interesse, wollte natürlich auch dorthin gehen und [...] nun musste die Mutter erstmal sagen ›Wir sind nicht eingeladen, müssen das irgendwie klären...‹.« Der Klärungsprozess zunächst mit der Fachkraft und dann mit der Leitung führte jedoch nicht zu einer Öffnung des Angebots – es hat also ohne dieses Kind stattgefunden und bei der Aufarbeitung, also dem Bericht zum Angebot in der Gruppe, wurde die Ausgrenzungserfahrung des Kindes dann noch einmal aktualisiert: »Das war bestimmt toll und ich durfte nicht mitmachen!« An diesem Beispiel aus der Beratungspraxis wird deutlich, dass es hier nicht nur um den Ausschluss der Eltern geht, sondern auf diese Weise auch eine Diskriminierungserfahrung der Kinder entsteht, die oft nicht antizipiert wird und sicher nicht erwünscht ist.

» Wünschenswert wäre es demnach, wenn Kinder, Eltern und auch Mitarbeitende in ihrer ganzen Vielfalt gesehen, wertgeschätzt und einbezogen werden [.].«

Auf den Diskriminierungserfahrungen aufbauend sehen auch die Befragten aus der Studie »Wir sind Eltern!« Entwicklungsbedarfe in den Kindertageseinrichtungen, und zwar zum einen auf der Ebene von konkretem Wissen beim Fachpersonal, zum anderen auf der Ebene der Reflexion eigener Bilder und Vorannahmen im Themenfeld Familie (Frohn et al., 2011). Auf dieser Basis könnte eine dynamische und verbindende Inklusion (Schneider et al., 2019) realisiert werden, die die Vielfalt als individuelle und zugleich gesellschaftliche Ressource erschließt. Wünschenswert wäre es demnach, wenn Kinder, Eltern und auch Mitarbeitende in ihrer ganzen Vielfalt gesehen, wertgeschätzt und einbezogen werden würden: Beispielsweise als Kind, das besonders gern klettert und eine Vorliebe für die Farbe »grün« hat ebenso wie zwei Mütter und ein Geschwisterteil sowie einen Großvater mit einer Behinderung.

Empfehlungen zu konkreten Maßnahmen in der Praxis

Aus den beschriebenen Erfahrungen, dem qualitativen Expertinnen-Interview

sowie der Studie »Wir sind Eltern!« lassen sich drei übergeordnete Empfehlungen formulieren:

1. Die Sensibilisierung von pädagogischen Fachkräften ausbauen – sowohl in der Fort- und Weiterbildung als auch in der Ausbildung von Erziehern*innen und Pädagog*innen
2. Regenbogenfamilien wahr- und ernst nehmen, fördern und stärken, sie als ein Familienmodell im Reigen der Familienvielfalt würdigen
3. Die Sensibilisierung von Kindern und ihren Familienangehörigen hinsichtlich Regenbogenfamilien unterstützen

Zu diesen übergeordneten Empfehlungen lassen sich konkrete praxisorientierte Maßnahmen ableiten (siehe auch Kasten Empfehlungen):

Für die Sensibilisierung der pädagogischen Fachkräfte (1.) empfiehlt es sich, den Fokus auf Fachwissen zu sexueller und geschlechtlicher Vielfalt zu richten und die (Selbst-)Reflexion anzuregen. Hinsichtlich des Fachwissens geht es um die rechtlichen und sozialen Gegebenheiten zu Geschlechtlichkeit, Geschlechtsidentität und sexueller Identität und damit um lesbische, schwule, bisexuelle, trans- und intergeschlechtliche Mitarbeitende, Eltern und auch der Kinder in Regenbogenfamilien bzw. um inter- sowie transgeschlechtliche Kinder.

» Im Rahmen der Reflexion geht es darum, eigene Familienbilder auch zu nicht-bewussten Vorannahmen [...] zu reflektieren.«

Ebenfalls wären Umgangsmöglichkeiten mit aversivem Verhalten ein wichtiger Punkt für ein solches Training, um das pädagogische Fachpersonal im Umgang mit homophoben oder homonegativen Äußerungen zu stärken.

Im Rahmen der Reflexion geht es darum, eigene Familienbilder auch zu nicht-bewussten Vorannahmen (sogenannten unconscious biases) zu reflektieren und auf der Basis die eigene Haltung hinsichtlich Offenheit und Akzeptanz unterschiedlicher Familienformen zu stärken. Die Ausrichtung wäre also eine Bewusstseinsbildung,

die die Fachkräfte darin unterstützt, sensibel mit den Kindern und ihren Familien umzugehen, sodass sich die unterschiedlichen Personen in ihrer Individualität und in ihrer Familienidentität in der Einrichtung angenommen fühlen.

» Für die Sensibilisierung der pädagogischen Fachkräfte empfiehlt es sich, den Fokus auf Fachwissen zu sexueller und geschlechtlicher Vielfalt zu richten und die (Selbst-)Reflexion anzuregen.«

Dies kann auf Handlungsebene besonders gut gelingen, wenn die Leitung und die pädagogischen Fachkräfte die Kommunikation mit den Eltern auf Augenhöhe gestalten, z.B. um folgende Fragen zu klären: »Nutzen die Eltern überhaupt das Wort Regenbogenfamilie, verwenden sie das Wort lesbisch für sich? Wie bezeichnen sie sich eigentlich selbst? Mama? Mami? Um diese Selbstbezeichnung dann auch zu nutzen, also gerade auch gegenüber dem Kind ist das wich-

tig, sodass es merkt, der Wortschatz, der zu Hause verwendet wird, wird auch in der Einrichtung genutzt, also ›ich finde mich hier wieder ...‹.«

Michaela Herberth-Floßdorf beschreibt in diesem Zusammenhang folgendes best practise Beispiel:

»Eine Einrichtung, deren Einrichtungsleitung [...] den Wunsch hatte, Vielfältigkeit auch unter den Eltern zu haben [...] und das sehr begrüßt hat und eben sehr offen auch Fragen gestellt hat, ohne zu intim in die Entstehungsgeschichte der Familie zu gehen, sondern eher Fragen wie ›Was brauchen Sie denn, um sich hier angenommen und wohlfühlen?‹ Das ist ein sehr schönes Beispiel, wo es durch diese Frage ein gemeinsames Gespräch gab, wo Literatur seitens der KiTa angeschafft wurde, also Literatur rund um das Thema gleichgeschlechtliche Elternschaft, sexuelle und geschlechtliche Vielfalt [...], wo die Fachkräfte auch die Worte ›lesbisch‹, ›schwul‹ und ›trans‹ aussprechen konnten und ein gewisses Wissen darum hatten, was [die Begriffe] bedeuten und damit ein-

→ EMPFEHLUNGEN

- Passen Sie Ihre Formulare an: Schreiben Sie z.B. statt Mutter/Vater eher Elternteil oder Eltern bzw. Erziehungsberechtigte.
- Erfragen Sie die Familienbezeichnungen der Elternteile und übernehmen Sie diese in der Zusammenarbeit mit der Familie.
- Gestalten Sie den Morgenkreis, die Erzählzeit sensibel und unterstützen Sie Kinder aus vielfältigen Familienkonstellationen.
- Zeigen Sie Regenbogen-Sensibilität gegenüber Spielen in der Kindertagesbetreuung, z.B. gegenüber Rollenspielen: Bieten Sie bei Vater-Mutter-Kind-Spielen auch Alternativen an bzw. unterstützen Sie Kinder aus Regenbogenfamilien in ihren Familien-Spielen.
- Stärken Sie Kinder in ihren gleichgeschlechtlichen Beziehungswünschen (z.B. Lara verliebt sich in Celia und möchte sie heiraten)
- Machen Sie keine Angebote ausschließlich für Väter oder Mütter, sondern gestalten Sie Veranstaltungen immer geschlechterübergreifend.
- Beraten Sie differenziert in Hinblick auf Coming-out, Diskriminierung und Akzeptanz.
- Erhöhen Sie die Sichtbarkeit – und zeigen Sie Flagge z.B. mit einer Regenbogenfahne an der Tür der KiTa.
- Arbeiten Sie mit Fachverbänden wie LSVD, SCHLAU und LSBT*IQ-Fachberatungsstellen (Familienzentren) zusammen.

(entnommen aus der Broschüre »Wir sind dabei! Ressourcen und Kompetenzen von Regenbogenfamilien in der Kindertagesbetreuung«, aktualisiert und modifiziert)



Abb. 2: Die Vielfalt muss sich auch auf dem Papier finden.

fach den Eltern und auch dem Kind eine Menge Aufklärungsarbeit erspart haben«. Durch eine solche Ansprache werden Regenbogenfamilien wahr- und ernstgenommen, gestärkt und gewürdigt (2.).

Fazit

Anhand des Beispiels wird deutlich, dass auch auf der Ebene von Materialien (siehe Weitere Quellen und Materialien) sehr konkret und alltagspraktisch Kinder für Familienvielfalt sensibilisiert werden können – im besten Fall gelingt dies, wenn »die Materialien in den Alltag der Kita eingebaut werden [...] man braucht nicht extra eine Themenwoche ›Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt.« Auf diese Weise werden zwei Effekte erreicht: Zum einen würden alle Kinder, die in ihrer Biografie ein lesbisches, schwules, bisexuelles oder transgeschlechtliches Coming-out erleben bereits in der Kita gestärkt – und damit eine frühe Form der Suizidprävention geleistet, denn über diverse Studien wurde bereits belegt, dass das Suizidrisiko in diesen Zielgruppen höher ist als bei heterosexuellen, cisgeschlechtlichen Jugendlichen. Zum anderen kann es auf diese Weise gelingen, dass alle Kinder verinnerlichen, dass sich Menschen durch Gemeinsamkeiten und Unterschiede definieren und dadurch weniger zu diskriminierenden Handlungen neigen.

» Der überwiegende Teil der Eltern in Regenbogenfamilien hat sich mit viel Überlegung bewusst für die Elternschaft entschieden [...]«

Neben entsprechenden Materialien für die Kinder können weitere Informationen zum Thema in der Einrichtung auch für die Sensibilisierung der Familienmitglieder bzw. Angehörigen genutzt werden: »Aushänge von Angeboten, [...] zum Beispiel einer [...] Regenbogenfamilien-Fachstelle, [oder dem] Projekt ›Beratungskompetenz Regenbogenfamilie« wäre zum Beispiel gerade für die Familienzentren [...hilfreich, ...], vielleicht Flyer auslegen und deutlich machen ›Wir haben das Thema auf dem Schirm und wir machen das auch sichtbar.« Wenn die Einrichtung offen ist für Regenbogenfamilien und sich auch selbst im Umgang mit Familienvielfalt als kompetent erlebt, wäre eine weitere Möglichkeit, darauf auch entsprechend aufmerksam zu machen, z.B. durch »Aufkleber an der Tür [...] ›Familie ist bunt.«

Abschließend ist noch ein Aspekt zu betonen: Der überwiegende Teil der Eltern in Regenbogenfamilien hat sich mit viel Überlegung bewusst für die Elternschaft entschieden, sodass das pädagogische Fachpersonal davon ausgehen kann, es mit einer engagierten Elterngruppe zu tun zu

haben, die eine hilfreiche Ressource für die Kita sein kann, wenn die Erziehungspartnerschaft auch von Seiten der Kita gut gestaltet wird. ■

➔ WEITERE QUELLEN UND MATERIALIEN

- Broschüre »Wir sind dabei! Ressourcen und Kompetenzen von Regenbogenfamilien in der Kindertagesbetreuung«. (https://regenbogenfamilien-nrw.de/wp-content/uploads/2018/02/Empowerment_RBF_Kita_low_res_final.pdf)
- Regenbogenfamilien – alltäglich und doch anders. Beratungsführer des LSVD für familienbezogene Fachkräfte (http://www.family.lsvd.de/beratungsfuehrer/fileadmin/downloads/0_RBF_RF_2014_MM_klein.pdf)
- Informationsportal »Bunte Kitas, starke Kinder« (<http://kitas.regenbogenfamilien-nrw.de>)
- Regenbogenfamilienportal mit einer vielfältigen Material-Datenbank (<https://regenbogenfamilienportal.de/>)

Literatur

- Eisenberger, N. I. (2012): *The pain of social disconnection: examining the shared neural underpinnings of physical and social pain*. *Nature Reviews Neuroscience*, 13 (6), 421–434
- Farr, R. H. (2017): *Does parental sexual orientation matter? A longitudinal follow-up of adoptive families with school-age children*. *Developmental Psychology*, 53, 252–264.
- Frohn, D./Herbertz-Floßdorf, M./Wirth, T. (2011): *Wir sind Eltern! Eine Studie zur Lebenssituation von Kölner Regenbogenfamilien*.
- Frohn, D. (2015): *Regenbogenfamilien. Praxisorientierte Empfehlungen basierend auf der Studie »Wir sind Eltern!« zur Lebenssituation Kölner Regenbogenfamilien*. *Verhaltenstherapie & psychosoziale Praxis*, 47. Jg. (1), 63–76.
- Rupp, M. (Hrsg.) (2009): *Die Lebenssituation von Kindern in gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaften*.
- Schneider, A./Schieler, A./Swat, M./Roos, D. (2019): *Inklusion: In Vielfalt stark werden! KiTa HRS 20 Jg. (11)*, 229–231.
- Stacey, J./Biblarz, T. J. (2001): *(How) Does the Sexual Orientation of Parents Matter? American Sociological Review*, 66 (1), 159–183.
- Sumontha, J./Patterson C. J./Farr, R. H. (2017): *Children's gender development: Associations with parental sexual orientation, division of labor and gender ideology*. *Psychology of Sexual Orientation and Gender Diversity*, 4 (4), 438–450

KiTa aktuell spezial

Fachzeitschrift für Leitungen und
Fachkräfte der Kindertagesbetreuung
Sonderausgabe zu »KiTa aktuell«
Nr. 1 | 2021, ISSN 1437-4013

Herausgeber

Daniel Roos

Redaktion:

Monika Kruse-Köhm (verantwortlich, zeichnet mit –
mkk)
Wolters-Kluwer-Straße 1, 50354 Hürth
Telefon: +49 02233 3760-7176, Fax: -7304
E-Mail: monika.kruse-koehn@wolterskluwer.com

Wolters Kluwer Deutschland GmbH

Carl Link
Wolters-Kluwer-Straße 1, 50354 Hürth
www.kita-aktuell.de
Deutsche Bank Neuwied
IBAN: DE 91 5747 0047 0202 8850 00
BIC: DEUTDE5M574

Anzeigenleitung:

Thomas Henseler

Anzeigen disposition:

anzeigen-kitamanagement@wolterskluwer.com
Zur Zeit gilt die Anzeigenpreisliste
Nr. 28 vom 1.1.2021

Kundenservice:

Telefon: 02631 801-2222, Fax: -2223
E-Mail: info-wkd@wolterskluwer.com

Satz:

Newgen Knowledge Works (P) Ltd., Chennai

Druck:

Williams Lea Tag GmbH, München

Bildnachweise:

Titel: © takasu / fotolia.com
Seite 2 © luckybusiness / fotolia.com
Seite 2 © annanahabed / fotolia.com
Seite 3 © micromonkey / fotolia.com
Seite 3 © Jean Kobben / fotolia.com
Seite 3 © Robert Kneschke / fotolia.com
Seite 5 © luckybusiness / fotolia.com
Seite 7 © Andrey Popov / fotolia.com
Seite 9 © Jean Kobben / fotolia.com
Seite 12 © Oksana Kuzmina / fotolia.com
Seite 13 © Krakenimages.com / fotolia.com
Seite 18 © Animaflora PicsStock / fotolia.com
Seite 22 © Daniel Berkmann / fotolia.com
Seite 24 © micromonkey / fotolia.com
Seite 28 © Rawpixel.com / fotolia.com
Seite 31 © Robert Kneschke / fotolia.com
Seite 34 © annanahabed / fotolia.com
Seite 35 © Robert Kneschke / fotolia.com

Veröffentlichung gem. § 8 Abs. 3 BayPrG:
Wolters Kluwer Deutschland GmbH

Sitz der Gesellschaft

Wolters-Kluwer-Straße 1
50354 Hürth

Geschäftsführer/in:

Martina Bruder
Christian Lindemann
Nick Schlattmann
Ralph Vonderstein
Stephanie Walter

Tel. +49 (0) 2233 3760-7000
Fax +49 (0) 2233 3760-7201
E-Mail: info-wkd@wolterskluwer.com
Handelsregister Amtsgericht Köln
HRB 58843, USt-ID: DE 188836808

INHALT

→ **IM BLICKPUNKT****4 Mama & Mami? Papa & Papi?**

*Prof. Dr. Dominic Frohn,
Michaela Herberitz-Floßdorf*

Die Geschichte der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Situation von Kindern, die durch gleichgeschlechtliche Elternpaare aufgezogen werden, gleicht der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung und belegt in erstaunlicher Klarheit: Auch Wissenschaftler*innen haben Vorurteile. Zunächst wurde mit viel Energie zu beweisen versucht, dass die psychosexuelle Entwicklung dieser Kinder beeinträchtigt sein wird, sie zumindest jedoch durch Diskriminierung oder soziale Isolation Verhaltensauffälligkeiten und psychische Probleme entwickeln würden.

→ **KITA-ALLTAG****33 Räume, die Vielfalt und Verschiedenheit Rechnung tragen**

Sybille Fischer

Unsere Gesellschaft wird immer vielfältiger. Der Anteil von Menschen mit Zuwanderungsgeschichte nimmt stetig zu, vor allem unter Kindern. Aber auch jenseits migrationsbedingter Entwicklungen verändern sich die Lebenswelten und Lebensformen von Familien, unter ihnen Patchworkfamilien, Einelternfamilien, Regenbogenfamilien, Co-Elternschaften und Familien, die von Armut und sozialer Ausgrenzung bedroht sind. Darüber hinaus wächst der Ausbau inklusiver Bildungsangebote in Deutschland. Was bedeutet diese Aufzählung für die Raumgestaltung einer auf Vielfalt und Verschiedenheit ausgerichtete frühkindliche Bildung in Kitas?

→ **EDITORIAL****1 Vielfalt in der Kita**

Daniel Roos

→ **IM BLICKPUNKT****4 Mama & Mami? Papa & Papi?**

*Prof. Dr. Dominic Frohn,
Michaela Herberitz-Floßdorf*

→ **KITA-MANAGEMENT****8 Kinderschutz im Spannungsfeld von Differenz und Diversität**

Prof. Dr. Kathinka Beckmann

22 Management der Vielfalt: Vielfalt führen und managen

Prof. Dr. Armin Schneider

26 »Leben am Limit« – Angebotsstrukturen in Armutslagen

Daniel Roos



→ KITA-MANAGEMENT

- 22 Management der Vielfalt:
Vielfalt führen und managen
Prof. Dr. Armin Schneider

Soll Vielfalt zur Entfaltung kommen, bedarf es des Einsatzes der Führungskräfte, dennoch bedeutet Management gerade in diesem Bereich nicht, »alles in der Hand zu halten«, sondern wer Vielfalt in seiner Einrichtung leben und berücksichtigen will, muss in diesem Sinne eher »entmanagen«, zulassen, sich einlassen. Genau dieses bedarf aber einer entsprechenden Haltung der Führungskräfte sowie der fördernden Rahmenbedingungen und Unterstützung.

→ KITA-MANAGEMENT

- 8 Kinderschutz im Spannungsfeld
von Differenz und Diversität
Prof. Dr. Kathinka Beckmann

Die Anerkennung der Verschiedenheit der Kinder und jeder Familie kann als Grundvoraussetzung pädagogischer Interventionen gesehen werden. Erst die Orientierung an Differenz ermöglicht eine bedarfsgerechte Unterstützung und Hilfe im Sinne des SGB VIII. Hierbei gilt es sowohl eine Differenzeuphorie als auch eine Differenzblindheit zu vermeiden; besonders im Kinderschutz ist eine Gleichzeitigkeit von Differenzanerkennung zwecks Einschätzung der individuellen Situation und Differenzkritik zwecks Hinterfragens eigener Schubladen notwendig.

→ POLITIK

- 29 Kindermitbestimmung umsetzen
– Chancengerechtigkeit ermöglichen
Carmen Jacobi-Kirst

Partizipation ist eine Sache der Haltung und kann im Alltag einfach umgesetzt werden. In Rheinland-Pfalz wurde das neue »Landesgesetz über die Weiterentwicklung der Erziehung, Bildung und Betreuung von Kindern in Tageseinrichtungen und in Kindertagespflege (KiTaG)« verabschiedet. Zurzeit wird intensiv an dessen Umsetzung gearbeitet. Dem Thema Beteiligung von Kindern wird im KiTaG eine große Bedeutung beigemessen. Dieser Artikel gibt einen kleinen Einblick in das Thema Partizipation sowie Impulse zur Beteiligung von Kindern im pädagogischen Alltag.

- 37 Inklusive Qualität – der Leitfaden
für inklusive Kindertageseinrichtungen
*Prof. Dr. Ulrich Heimlich,
Prof. Dr. Claudia Ueffing*

→ KITA-ALLTAG

- 11 Der Umgang mit Vielfalt im
Kitaalltag
Caroline Ali-Tani
- 16 Vielfältige Strategien zur emotionalen
Unterstützung
Franziska Bednarski

- 33 Räume, die Vielfalt und Verschiedenheit
Rechnung tragen
Sybillie Fischer

→ WEITERBILDUNG

- 19 »Denk mal drüber nach...« – Ein
Spiel als Erprobungsraum für
Vielfalt
Lara Schindler

→ POLITIK

- 29 Kindermitbestimmung
umsetzen – Chancengerechtigkeit
ermöglichen
Carmen Jacobi-Kirst

→ SERVICE

- 2 Impressum
- 39 Literaturtipps
- 40 Vorschau